

18. 8. 2013 (12. Sonntag nach Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Predigt über Markus 8, 22-26:

Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre.

Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas?

Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.

Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurecht gebracht, so dass er alles scharf sehen konnte.

Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!

- I. Verschiedene Arten der Blindheit
- II. Durchblick in Stufen
- III. Mit Krankheit leben

I.

„Man bist du blind!“

Liebe Gemeinde, diesen Spruch bekommen auch Menschen mit gesunden Augen zu hören, die etwas nicht sehen, obwohl es direkt vor ihnen liegt.

Wem ist das nicht schon mal passiert?

Also geht die Geschichte uns alle an, weil wir alle manchmal blind sind.

Wenn wir *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen*.

Oder wenn wir so in Gedanken sind, dass wir mit einem *Tunnelblick* durch die Gegend laufen und nicht rechts und links schauen.

Das ist der gleiche Effekt als wenn wir *Scheuklappen* aufgesetzt haben.

Manchmal sind wir auch *betriebsblind*, wenn wir so in unserer Routine gefangen sind, dass wir vieles nicht mehr wahrnehmen.

Oder wir alle kennen den *blinden Fleck* in der Eigenwahrnehmung. Im Blick auf das Verhalten der Anderen sehen wir ganz scharf, aber für unser eigenes Verhalten sind wir oft blind.

Starke Gefühle können auch blind machen: *Liebe macht* ja sprichwörtlich *blind*. Und wenn wir sehr enttäuscht sind, dann kann es sein, dass wir den *Kopf in den Sand stecken*, dann sehen wir auch nichts mehr.

Man kann sogar *durch die Natur gehen und nichts wahrnehmen* – weder die wunderbar blühenden Blumen noch die kleinen und großen Tiere vom Käfer bis zum Graureiher.

„Augen auf hilft beim Sehen!“ – ist ein so ein halbwitziger Spruch, wenn man merkt, dass einer nichts wahrnimmt. – Wenn das so einfach wäre.

II.

Liebe Gemeinde, es ist nicht gut, dass unsere Wahrnehmung oft so gestört ist, dass wir den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, oder mit Scheuklappen durch die Welt gehen, unseren eigenen blinden Fleck nicht wahrnehmen oder den Kopf in den Sand stecken.

Das alles stört unsere Beziehung zu anderen Menschen. Das stört unsere Beziehung zu Gott. Es stört unser Verhältnis zur Natur, die uns umgibt und zu uns selbst. Wir verlieren oft genug den Kontakt zu Menschen, zur Natur, zu uns selbst und zur Realität.

Wir sind oft so blind für das, was die Menschen neben uns bewegt.

Wir sind oft so blind für das, was Gott uns zeigen will, was gut für uns ist oder was nicht gut für uns ist.

Wir sind oft so blind für uns selbst, für das, was unsere Seele braucht und auch für das, was ihr schadet.

Ihr merkt, liebe Gemeinde, diese Geschichte von Jesus und dem Blinden ist auch eine Geschichte für uns.

Schauen wir sie uns deshalb noch mal genauer an:

„Sie brachten einen Blinden zu Jesus.“ – damit fängt die Geschichte an.

Da sind also noch weitere Menschen beteiligt an dieser Begegnung.

Manchmal ist es wichtig, dass wir an die Hand genommen werden.

Und manchmal ist es wichtig, dass du jemand an die Hand nimmst.

Zum Beispiel, wenn du so enttäuscht bist, dass du den Kopf in den Sand gesteckt hast, dann ist es hilfreich, wenn dich jemand ermutigt, den Kopf wieder aus dem Sand herauszuziehen – ganz behutsam, ganz vorsichtig.

Damit du wieder siehst – all das, was wirklich ist.

Wie gut ist es, wenn du an die Hand genommen wirst und zu Jesus geführt wirst.

Oder wenn du einen Menschen an die Hand nimmst und zu Jesus führst.

Wie gut ist es, wenn wir uns gegenseitig zu Jesus führen, der uns wieder zurecht bringen will.

Liebe Gemeinde, was macht Jesus jetzt?

Er nimmt den Blinden bei der Hand und führt ihn hinaus vor das Dorf.

Er will allein sein mit dem Kranken.

Die Begegnung mit Jesus ist kein öffentliches Spektakel. Es ist etwas ganz persönliches, ja Intimes.

Da hat keine Kamera, kein Reporter etwas zu suchen.

Heilungen bei Massenveranstaltungen, wie sie immer wieder vorkommen, verursachen mir immer ein ungutes Gefühl.

Jesus wollte kein Spektakel. Er wollte eine heilsame, persönliche, stille Begegnung mit dem Blinden. Er will allein sein mit dem Mann.

Die Atmosphäre ist von Ruhe und Vertrauen geprägt.

Er tut Speichel auf seine Augen und legt ihm die Hände auf.

Liebe Gemeinde, mich erinnert das an Eltern, die ihren weinenden Kindern Spucke auf die schmerzende Stelle tun. Spucke drauf, das hilft.

Diese Heilwirkung hat tatsächlich eine lange Tradition - schon seit der Antike.

Dann fragt Jesus: „Siehst du etwas?“

Der Mann hebt den Kopf und sagt: „Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.“ Das ist doch schon mal was. Ein erster Schritt ist getan. Aber ganz so schnell geht die Heilung doch nicht, obwohl wir uns das natürlich wünschen. Der Blinde sieht wieder, aber er sieht noch nicht scharf.

Jesus nimmt einen zweiten Anlauf und legt ihm *noch mal* die Hände auf.

Manchmal braucht es eben einen zweiten Anlauf. Manchmal sogar einen dritten oder vierten. Das ist gar nicht so einfach mit dem richtigen Sehen.

Doch dann klappt es. Es ist wunderbar. Der Mann kann wieder sehen und jetzt sieht er alles richtig. Menschen sieht er als Menschen und Bäume als Bäume – herrlich. Und er sieht alles ganz scharf, so wie es wirklich ist.

Jesus hat ihm die Augen geöffnet für die Menschen, die Welt und für ihn – für Jesus. Er hat ihn wieder zurecht gebracht, heißt es am Ende. Ist das nicht toll?

Wieder zurecht gebracht werden, wenn man vorher nicht in Ordnung war. Das ist richtig gut!

III.

Liebe Gemeinde, die Geschichte geht gut aus. Der Blinde ist geheilt. Er kann wieder sehen.

Ich frage mich immer bei den Wundergeschichten in der Bibel: Was ist eigentlich mit den anderen, die vielen anderen, die nicht wieder gesund geworden sind?

Was ist mit denen, die um Gesundheit flehen und die doch krank bleiben?

Liebe Gemeinde, manchmal ist das Wunder, das Eingreifen Gottes in unser Leben gar nicht die Gesundheit.

Ich habe von einer blinden Frau gelesen. Sie heißt Susanne Krahe ist 52 Jahre alt und seit 20 Jahren blind. Sie sagt: „Ich hoffe nicht auf ein Wunder, das mir die verlorene Sehkraft zurück bringt. Meine Erblindung hat mir neue Dimensionen eröffnet, die ich als Sehende nicht gefunden hätte.“

Sie sagt weiter: Warum seht ihr Gesunden nur die Defizite? Warum könnt ihr nicht sehen, was die Kranken und Behinderten können? Wäre es nicht für manches behinderte Kind wichtiger, seine Begabungen und Stärken ausfindig zu machen und zu stärken, statt beharrlich daran zu arbeiten, dass es endlich „normal“ wird?

Ich denke an den Apostel Paulus. Der hatte anscheinend eine schwere Krankheit und schreibt in einem Brief: „Ich habe immer wieder um ein Wunder gebetet. Aber Gott hat mir geantwortet: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Kor 12,9). Deshalb glaube ich: Gottes Kraft kann Wunder tun. Oft aber anders, als ich mir das vorstellen kann.

Liebe Gemeinde, die blinde Susanne Krahe schreibt Bücher. Ein Contergan-Geschädigter ist ein weltberühmter Sänger. Ein Mann im Rollstuhl ist unser Finanzminister. Manche kranke Menschen erfahren mehr Liebe, als sie es sich in Zeiten der Gesundheit vorstellen konnten.

Es ist viel mehr möglich, als wir uns vorstellen können. Auch das sind Wunder. Und wer nur darauf wartet, dass seine eigenen Vorstellungen wahr werden – der sieht vielleicht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Möge Jesus auch uns die Augen öffnen, dass wir immer wieder zurecht gebracht werden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen